

Neue Ausgrabungen am Burgäschisee

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): - **(1959)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-987804>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der Burgäschisee bei Herzogenbuchsee weist vier jungsteinzeitliche Fundstellen auf: Burgäschi-Nord, -Ost, -Südwest und -Süd.

NEUE AUSGRABUNGEN AM BURGÄSCHISEE

Der kleine Burgäschisee liegt in der Nähe von Herzogenbuchsee unmittelbar westlich der Bern-Zürich-Strasse. Mehr als zwei Drittel seiner Oberfläche gehören zum Kanton Solothurn, der Rest ist bernisch. Seine Ufer stehen unter Naturschutz, so dass das Seelein zu einem idyllischen stillen Fleck geworden ist und von zahlreichen Wasservögeln bevölkert wird.

Bereits 1877 wurden dort Spuren einer vorgeschichtlichen Niederlassung gefunden, die am Nordufer auf Solothurner Boden gelegen ist. Pfarrer Heuer und Gymnasiallehrer Keiser aus Burgdorf waren ihre ersten Erforscher; 1902 wurden die Arbeiten weitergeführt. Als in den vierziger Jahren unseres Jahrhunderts im Zusammenhang mit Meliorationsarbeiten der Seespiegel um rund zwei Meter tiefergelegt wurde, kam es zur Entdeckung weiterer Fundstellen. Eine davon lag auf dem Ostufer, wiederum auf Solothurner Boden, und wurde 1944 untersucht. Die zweite befindet



Bei Grabungen des Bernischen Historischen Museums im Jahre 1957 zeigte es sich, dass die Siedlung Burgäschi-Süd von einem palisadenartigen Zaun eingeschlossen war, was die einzigartige Möglichkeit gibt, das Dorf in seiner Gesamtausdehnung zu untersuchen.

sich auf der zu Bern gehörenden Südwestseite; sie wurde 1945 und 1946 ausgegraben. Gleichzeitig stiess man etwas weiter südlich auf eine vierte Siedlung, ohne dass man dieselbe aber damals schon erforschen konnte.

Alle vier Fundstellen am Ufer des Burgäschisees gehören der Jungsteinzeit (ca. 2800–1800 v. Chr.) an und stellen Siedlungen der ältesten Bauernbevölkerung unseres Gebietes dar.

1952 nahm das Bernische Historische Museum die Arbeiten am Burgäschisee wieder auf, indem ein Teil der zuletzt entdeckten Fundstelle – Burgäschi-Süd – untersucht wurde. Diese Arbeiten sollten 1957 fortgesetzt und abgeschlossen werden. Dabei wurde die überraschende Entdeckung gemacht, dass es sich um ein klei-

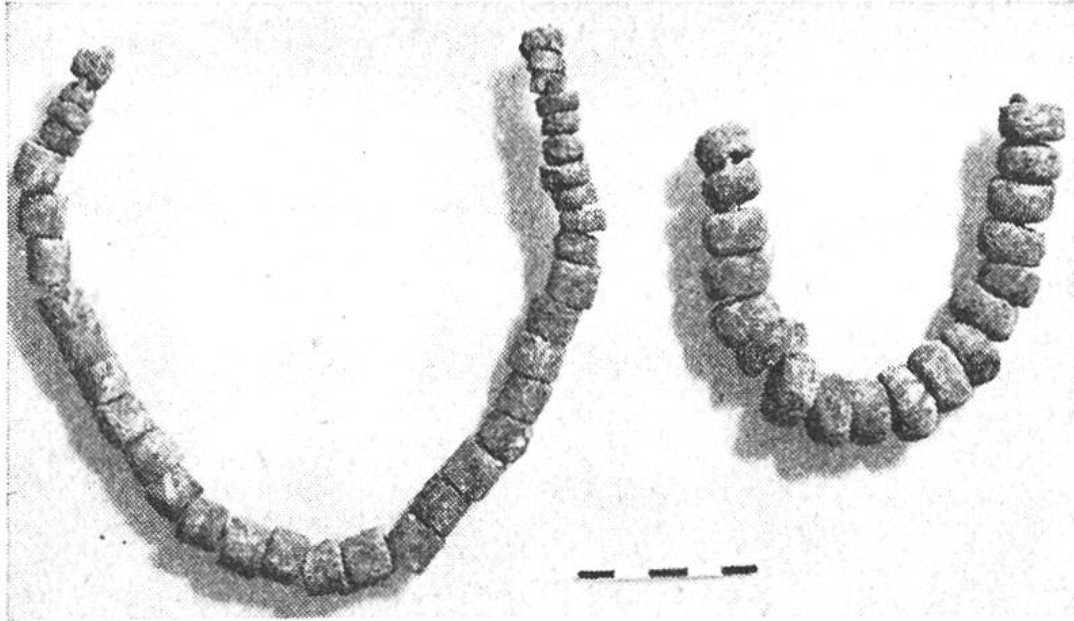


Das jungsteinzeitliche Uferdorf Burgäschi-Süd mag ursprünglich etwa so ausgesehen haben, wie es auf diesem Rekonstruktionsversuch zu sehen ist. Es besteht der Plan, das Dorf an Ort und Stelle wieder aufzubauen; doch ist es noch nicht sicher, ob sich dies verwirklichen lässt.

nes Dorf von rund 800 Quadratmetern Grundfläche handelt, das landwärts auf drei Seiten von einem sehr guterhaltenen palisadenartigen Zaun eingefasst wird. Dadurch wurden die Ausgräber in die glückliche Lage versetzt, eine frühjungsteinzeitliche Siedelung in ihrer Gesamtausdehnung zu erfassen.

Nach den bisherigen Feststellungen scheint es sich nicht um einen Wasserpfahlbau, sondern um eine Siedelung gehandelt zu haben, die im feuchten Ufergelände lag. Der Palisadenzaun dürfte verschiedenen Zwecken gedient haben: Schutz vor Raubtieren (z. B. Bären); Abschirmung gegen den Westwind; Zusammenhalten der Haustiere; Anhäufen von Besiedlungsrückständen, damit der Boden des Dorfes allmählich etwas über das feuchte Umgelände anstieg.

Das Bemühen der Siedler, sich gegen die Feuchtigkeit abzusichern, geht auch daraus hervor, dass zahlreiche künstliche Ansammlungen von Lehm beobachtet werden konnten, die offensichtlich die ehemaligen Standorte von Häusern oder Hütten kennzeichnen: es handelt sich um die Böden der Behausungen, wofür aus der näheren Umgebung Lehm herbeigeschleppt und auf den weichen Seekreideuntergrund gehäuft wurde. Das Siedlungsareal weist ausserdem eine grosse Zahl von Pfahlstümpfen



Ein Fund ganz besonderer Art sind diese zu zwei Ketten zusammengereihten Kupferperlen, die zu den frühesten Metallfunden in unserem Lande gehören.

auf, an deren Anordnung zum Teil Hausgrundrisse erkennbar sind.

Schwerer zu entscheiden ist die Frage, ob die einzelnen Behausungen der Ufersiedelung Burgäschi-Süd ebenerdig oder auf Pfählen errichtet waren. In einigen Fällen darf mit grosser Wahrscheinlichkeit ersteres angenommen werden. Dagegen lässt sich dies in bezug auf die näher am Wasserrand stehenden Hütten noch nicht mit Sicherheit entscheiden.

Das umfangreiche Fundgut umfasst, abgesehen von den zahlreichen Tierknochen, die als Mahlzeitüberreste zu deuten sind, vor allem Scherben von Gefässen aus gebranntem Ton, dann geschliffene Steinbeile und Geräte aus Feuerstein. Dazu gesellen sich Gegenstände aus Knochen und Hirschhorn. Schliesslich ist ein Fund ganz besonderer Art zu erwähnen: eine Ansammlung von 54 Kupferperlen, die zu zwei Ketten gehören. Wir haben es hier mit einem der frühesten Metallfunde in unserem Gebiet zu tun, der auf Tauschhandelsbeziehungen der jungsteinzeitlichen Bauern mit weiter südlich lebenden Menschen hinweist.

Es besteht heute der Plan, das kleine Uferdorf an Ort und Stelle zu rekonstruieren, so dass vor allem die Schulen Gelegenheit hätten, eine jungsteinzeitliche Siedelung in Originalgrösse zu besichtigen. Die Verwirklichung hängt nicht zuletzt auch davon ab, ob die notwendigen Geldmittel erhältlich sind. hage